

# Der Künstler, der seine eigenen Werke nur vage sehen kann

TEXT UND BILDER: PETER DE JONG

Dass ein Künstler seine Werke in einer Galerie oder einem Museum ausstellt, ist nichts Ungewöhnliches. Anders ist es, wenn der Künstler in seinen Ausdrucksmöglichkeiten eingeschränkt ist. Etwa durch eine starke Sehbehinderung wie bei Felix Grossenbacher aus Sargans.

Wenn Felix Grossenbacher mit Schere, Messer, Papier und Leim zur Tat schreitet, muss er ganz nah ran, die Nase «ganz dunna». Denn der 79-jährige Künstler ist stark sehbehindert. Das linke Auge sei schon seit 24 Jahren «futsch», berichtet er, ein dunkler Fleck. Lediglich am linken Rand seines Sichtfelds kann er Dinge erkennen – aber auch das nicht gut. Auf dem rechten Auge, seinem Arbeitsauge, bleibt ihm eine Restsehkraft von fünf bis sechs Prozent. Das bedeutet, dass er ab etwa 50 Zentimetern nur noch Umrisse wahrnimmt. Grossenbacher leidet an einer sogenannten Makuladegeneration, einer schleichenden Verschlechterung des Sehvermögens. Mit 55 brach die Krankheit am linken Auge aus, dann, mit 74, nahm die Sehkraft plötzlich auch auf dem rechten Auge akut ab. Ein grosser Schock für einen, der sein Leben lang aktiv war: Motorradfahren, Reisen, Wandern, Bergsteigen, Segeln, Kanufahren und Lesen gehörten zu den Frei-



Ganz nah ran: Felix Grossenbacher bei der Arbeit in seinem Atelier.

zeitbeschäftigungen des Sargansers – all diese Aktivitäten sollten auf einmal nicht mehr möglich sein. «Das war der Hammer», erinnert sich Grossenbacher an den Moment, als ihm der Augenarzt die Botschaft überbrachte.

## Mit Kunst aufgewachsen

Die Kunst hat Felix Grossenbacher seit seiner Kindheit begleitet. Sein Vater sei ein hervorragender Zeichner und Fotoamateur gewesen, erzählt der gebürtige Badener. Früh teilte dieser die Dunkelkammer mit seinem Sohn, der nur allzu gerne die Fotoklasse der Kunstgewerbeschule in Zürich oder die Fotoschule in Vevey besucht hätte. Was der Vater aber nicht erlaubte. Wohl oder übel startete er eine «gutbürgerliche» Laufbahn. Zunächst landete er als Stationsbeamter bei den SBB. Dann war er administrativer Leiter der Abteilung Brückenbau des Kantons Zürich. Grossenbacher kennt viele Churer, und viele kennen ihn: Er arbeitete von 1966 bis 1968 als Bausekretär im städtischen Bauamt und von 1979 bis 1981 in der Verwaltung der Rhätischen

Bahn. Zuletzt, bis 1998, war er als Versicherungskaufmann bei verschiedenen Gesellschaften tätig. 1961, mit 23, erwarb Grossenbacher sein erstes Bild, das noch heute in der Werkstatt im Keller des Mehrfamilienhauses in Sargans hängt. Das Gemälde, ein Werk des Zürcher Künstlers Adolf Fehr, zeigt den Niederenbach, der sich bei Schwanden in die Linth stürzt. 600 Franken hat es gekostet, ein für die damalige Zeit stolzer Preis: «Mein Monatslohn betrug 580 Franken», sagt Grossenbacher, der oft in Fehrs Atelier in Sool zu Besuch war. «Er hat mir manches übers Zeichnen und Malen beigebracht.» Heute besitzen Felix und Claudia Grossenbacher eine respektable Kunstsammlung, zumeist druckgrafische Blätter von Schweizer Künstlern.



Collage – Stadt am Hang, 35 x 50 cm.

## Die Collage entdeckt

Felix Grossenbacher hat sich mit seinem Schicksal abgefunden – und macht das Beste daraus. Nach seiner Frühpensionierung im Jahr 1998 beginnt er seine kreative Ader wieder vermehrt auszuleben. Regelmässig malt und zeichnet er. Intensiv widmet er sich der Kunst, die er lange Zeit vernachlässigt, aber nie ganz vergessen hatte. Berufliche und familiäre Umstände seien die Hauptgründe für die «Kunstpause» gewesen, wie Grossenbacher erklärt: «Ich hatte eine Frau und drei Kinder zu ernähren.» – Als die Sehkraft in den letzten Jahren immer mehr nachliess, entdeckte er die Papierkunst. Auf die Idee brachte ihn die Biografie von Henri Matisse, der 1941 schwer erkrankte. Da dem französischen Maler das Arbeiten mit dem Pinsel immer schwerer fiel, fing er an Papier zu schnipseln. «Malen mit der Schere» nannte er diese Art zu arbeiten. Das funktionierte auch bei Felix Grossenbacher ganz gut. Bis heute hat er über 1000 Collagen realisiert. Seine Vorliebe für die Farben Rot, Gelb und Blau ist unverkennbar. Daneben verarbeitet er auch erdige, dunkle Töne. Die in geometrische Formen geschnittenen Papierstücke arrangiert er in immer neuen Kombinationen zu abstrakten Kompositionen. Intuitiv, aus dem Kopf, oder präziser gesagt, aus dem Herzen. Gearbeitet wird meistens am Nachmittag und am Abend: «Ich bin ein Morgenmuffel», sagt der Künstler.

## Farben, Formen, Flächen

Inspiration für seine Kunst findet Felix Grossenbacher bei den Vertretern der Konkreten Kunst, bei Piet Mondrian etwa, dann auch bei Hans Arp, Sophie Täuber Arp und Gottfried Honegger. Auch die radikal reduzierte Bildsprache

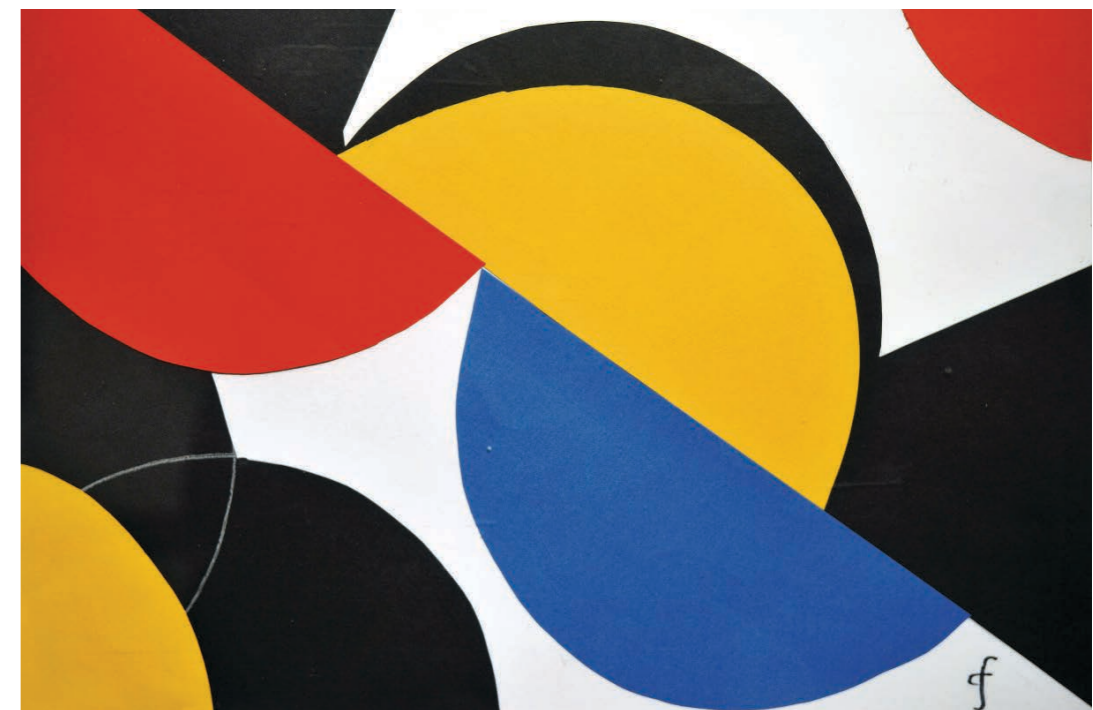


Holzrelief, 40 x 30 cm.

che von Matias Spescha weckte sein Interesse. Im Herbst 2006 lernte Grossenbacher den Bündner Künstler persönlich kennen, als er ihm beim Einrichten seiner Ausstellung im Museum Bickel in

Walenstadt helfen durfte. Jahre später, im Frühjahr 2015, wird Grossenbacher selber eingeladen, seine Werke im Museum Bickel auszustellen. Im Rahmen der Gruppenausstellung «Kunst

Sarganserland-Walensee V» war er mit mehreren Collagen vertreten. Im Herbst 2016 folgte eine vielbeachtete Einzelausstellung im Museum Weesen. Die Werke tragen nur selten einen Titel, erzählen weder eine Geschichte, noch verkünden sie eine Botschaft. Es ist vielmehr das überraschende Zusammenspiel von Farben, Formen und Flächen, das den Betrachter in den Bann zieht. Es ist kein Geheimnis, dass Claudia Grossenbacher ihren sehbehinderten Mann immer wieder tatkräftig unterstützt. Vor allem bei den runden Formen greift sie zur Schere, zum Messer oder zur Säge. «Bei mir sieht ein Kreis wie eine Zwetschge aus», lacht Felix Grossenbacher. Die Wiederentdeckung seiner Kreativität betrachtet er als Glücksfall. «Ich habe meine Kunst, meine Musik und meine Frau – dafür bin ich unendlich dankbar!» In dieser Reihenfolge? «Nein, nein», korrigiert sich Felix Grossenbacher. «Es ist natürlich genau umgekehrt!»



Collage, 35 x 50 cm.